



*Institut für sozialwissenschaftliche Beratung*

Thomas Stahl

## **Internationales Monitoring zum Programmteil „Lernen im sozialen Umfeld“ (LisU)**

### **LisU und das Konzept des Kommunitarismus**

Statusbericht 17: 30.06.2006

Schlagworte: Kommunitarismus, Sozialpolitik, Lernen in der Gemeinschaft, Community learning

Das Internationale Monitoring ist Bestandteil des Forschungs- und Entwicklungsprogramms "Lernkultur Kompetenzentwicklung". Das Programm wird gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds. Der Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung e.V. (ABWF) / Projekt Qualifikations-Entwicklungs-Management (QUEM) ist die Durchführung des komplexen Programmmanagements übertragen worden.

## Gliederung:

0	Lernen im sozialen Umfeld, ein kommunitaristisches Konzept? .....	3
1	Kommunitarismus: Konzept, Ideengeschichte und aktuelle Theoriediskussion.....	3
2	Kommunitarismus und Entwicklung von Gesellschaft, Ökonomie und Staat im 21. Jahrhundert .....	6
3	Lernen in der „Community“: kommunitaristische Bezüge von LisU.....	8
3.1	Lernen in der Zivilgesellschaft .....	8
3.2	Lernen in lokalen Netzen: Soziales Kapital und Kommunitarismus .....	9
3.3	Corporate Social Responsibility: Kommunitarismus und Unternehmen (1) .....	10
3.4	Unternehmergeist und LisU: Kommunitarismus und Unternehmen (2).....	11
3.5	Sozialunternehmer: Kommunitarismus und Unternehmen (3).....	12
3.6	Kommunitarismus und „New Governance“ .....	14
3.7	Ältere Lerner im sozialen Umfeld: Kommunitarismus und demografischer Wandel .....	15
3.8	Community learning: Kommunitaristische Entwicklungslogik angelsächsischer Modernisierung .....	17
4	Kritik und Begrenzung des kommunitaristischen Gedankens für das Lernen im sozialen Umfeld.....	18
	Literatur: .....	20

## **LisU und das Konzept des Kommunitarismus**

### **0 Lernen im sozialen Umfeld, ein kommunitaristisches Konzept?**

Lernen im sozialen Umfeld im Verständnis des Programms Lernkultur Kompetenzentwicklung bezeichnet einen Komplex an Lernorten, in denen das Lernen in Tätigkeiten außerhalb der Arbeitsplätze im ersten und zweiten Sektor stattfindet. Zu diesen Lernorten gehören regelmäßig die Familie, das Ehrenamt, Vereine und Freizeitaktivitäten, aber auch Nachbarschaften, Gemeinden und die NROs der Zivilgesellschaft.

In einer Reihe von Publikationen zu LisU aus der Projektarbeit und aus der wissenschaftlichen Debatte wird auf die Komplementarität dieser Lern- und Lebensprozesse zum ökonomischen und politischen Sektor verwiesen. Aus der Sicht der Agenda von Lissabon rückt zuerst die Nutzbarkeit derartiger Lernprozesse für Standortsicherung und –optimierung ins Zentrum.

Andererseits bleibt bestehen, dass die Genesis dieser (auch ökonomisch nutzbarer) Kompetenzen in gesellschaftlichen Bereichen begründet ist, die nicht oder nicht nur dem ökonomischen Verwertungszweck gehorchen.

Lernprozesse, die im sozialen Umfeld stattfinden, haben ihren Ausgangspunkt häufig in sozialen Gruppen, deren Werte und Normen auf gemeinsamen Interessen, auf Liebe, Solidarität und einem Gefühl der Zusammengehörigkeit basieren und damit nicht ohne weiteres unter neoklassische Motivationskonstrukte von Konkurrenten und Marktteilnehmern zu subsumieren sind.

Es ist ein zentrales Anliegen der aus den USA nach Europa gelangten Kommunitarismusansätze, Moral und Werte jenseits des „homo oeconomicus“ als Voraussetzung für soziales und damit auch für ökonomisches Handeln in den sozialen und politischen Dialog einzuführen. Nun ist diese Parallele im Kommunitarismus und in LisU sicher kein ausreichendes Indiz, das Lernen im sozialen Umfeld als kommunitaristisches Konzept zu werten. Die Realität der geförderten Projekte unter LisU zeigt durchaus unterschiedliche Facetten thematischer Grundlagen. Immerhin gibt die skizzierte Parallelität Anlass, etwas genauer kommunitaristische Debatten international zu verfolgen und insbesondere deren politikrelevanten Aspekte zur Sozialstaatlichkeit, zur Subsidiarität und zur regionalen Gemeinschaft in Relation zu LisU zu entwickeln.

### **1 Kommunitarismus: Konzept, Ideengeschichte und aktuelle Theoriediskussion**

Ausgangspunkt der kommunitaristischen Debatte in den USA war die Kritik des Liberalismus und Universalismus in der Theorie des Gesellschaftsvertrags von John Rawls (Rawls, J., 1971). Michael Sandel publizierte 1982 seine Kritik an Rawls unter dem Titel „Liberalism and the Limits of Justice“ (Sandel, M., 1982) und er eröffnete damit eine kritische Debatte um neoklassische Ökonomie und neoliberales Staatsverständnis, die unter dem Titel Kommunitarismus längst den Zirkel der Staatsrechtsdebatten verlassen hat und auch außerhalb der USA rezipiert und fortgeführt wird.

Prominente Autoren dieses US-amerikanischen Kommunitarismus sind Amitai Etzioni, Michael Walzer, Benjamin Barber, Robert Bellah und Michael Sandel und andere, deren Gemeinsamkeiten nicht in einem geschlossenen Theoriekonzept münden, die aber in ihrer Kritik am Liberalismus im Staatsverständnis und in der Gesellschaftstheorie ausreichende Ähnlichkeiten auszeichnet, um zur Schule der Kommunitaristen zu zählen.

Die liberale Betonung des Individualismus in Relation zu universalistischen Ansprüchen des modernen Staates wird kommunitaristisch relativiert durch den Hinweis, dass Menschen sich Gesellschaft nicht aussuchen, sondern in soziale Verhältnisse hineingeboren werden. Entsprechend heben Etzioni und Andere die Verantwortung von Familie und „Community“ (Gemeinschaft) bei Erziehung und Sozialisation vor allem als Grundlegung verbindlicher moralischer Maßstäbe heraus.

„... Gemeinschaften (sind) soziale Netze von Menschen, die einander persönlich kennen – und zugleich moralische Instanzen. Sie nutzen interpersonelle Bande, um ihre Mitglieder zur Beachtung gemeinsamer Werte und Normen ... zu erziehen.“ (Etzioni, A. 1995, S. 9)

Gegenüber John Rawls' Theorie vom Gesellschaftsvertrag macht vor allem Michael Walzer (1990a) seine Kritik an der universalistischen Moralauffassung geltend, die er als „Moralerfindung“ aus Konstrukten eines „Naturzustandes“ bezeichnet. Die Nähe zu Thomas Hobbes' Vertragstheorie oder zur Moraltheorie von Immanuel Kant wird ebenso kritisch festgehalten wie die Widersprüche in derartigen Staatsableitungen, die in Walzer's Augen auf bloß hypothetischen vertraglichen Einigungen beruhen. Sowohl die Qualität dieses hypothetischen Urzustands (Entscheiden unter dem „Schleier des Nichtwissens“) als auch die daraus resultierenden universellen Normen für Staat und Staatsbürger werden als philosophische Kopfgeburt und darum als vordemokratisch denunziert:

„Philosophers have no special rights in the political community. In the world of opinion, truth is indeed another opinion, and the philosopher is another opinion-maker.“ (Walzer, M., 1981, S. 397)

Das kommunitaristische Argument gegen universelle Gültigkeit von Moral und staatlicher Norm besteht also im Kern darin, dass die Menschen, deren soziales Zusammenleben die (staatlichen) Gerechtigkeitsprinzipien regeln sollen, diesen Prinzipien faktisch nie zugestimmt haben. Angemessene Gerechtigkeitsprinzipien lassen sich aus kommunitaristischer Sicht nur in demokratischen Verfahren, in realen Diskursen ermitteln.

Zusammenhängend mit dieser Kritik der Vernachlässigung von Partikularinteressen bei der Genesis allgemeiner Prinzipien von Gerechtigkeit macht die kommunitaristische Kritik am Staatsvertrag deutlich, dass alle derartigen „universellen Erfindungen von Moral“ nur kulturimmanent möglich sind, ihre Übertragbarkeit auf andere Kulturen also scheitern muss oder nur über den Preis des äußeren Zwangs zu erreichen ist.

Der Liberalismus als universelle Staatsdoktrin verkehrt sich derart in sein Gegenteil, weil die partikularen und kulturimmanenten Wurzeln verdrängt werden und universelle Gültigkeit auch dort eingefordert wird, wo diese kulturellen Wurzeln fehlen.

Amitai Etzioni schließt an die Überlegungen Walzer's an, wenn er den Begriff der Gemeinschaft (Community) als das soziale Element ins Spiel bringt, in dem Werte und Normen, verbindliche Moralvorstellungen für Individuen generiert werden.

Die gegenwärtige amerikanische Gesellschaft, aber auch die westlichen Gesellschaften überhaupt zeichnen sich im Urteil Etzioni's und im Urteil seiner kommunitaristischen Mitstreiter durch einen zunehmenden Verfall von Moral und werteorientiertem Handeln aus.

Nach Etzioni wird dies durch „Zunahme von Kriminalität, Drogen, Alkoholmissbrauch, Missbrauch des Steuer- und Sozialsystems, Abwendung von der Politik oder (dem) Misstrauen gegen die Regierenden“ dokumentiert. Vor diesem Hintergrund sieht Etzioni durchaus die Gefahr sozialer Anomie, die durch „übersteigerten Individualismus“ und durch „staatlichen Liberalismus“ im Gefolge neoklassischer Ideologie bzw. neoliberaler Staatlichkeit hervorgebracht wird.

„Wenn wir eine soziale Ordnung aufrecht erhalten wollen, brauchen wir ein Minimum an Wertekonsens. Das ist, glaube ich besser, als an jeder Ecke einen Polizisten aufzustellen oder nach dem Marktmodell für jede kleine Wohltat zu bezahlen.“ (Etzioni, A., 1996, S. 4)

Diese kommunitaristischen Forderungen an Gesellschaft und Politik erklären die Akzeptanz seitens der Politik einerseits und die herrschende Kritik seitens der Protagonisten der reinen Lehre vom Markt andererseits:

„Die radikalen Marktvertreter sind komplett blind für die kommunitaristischen Kategorien. Der Wirtschaftswissenschaftler Milton Friedman hat uns, als wir ökologische Gemeinstdienste vorschlugen, mit der Hitlerjugend verglichen. Er meint, man müsse für alles bezahlen und konnte nichts anfangen mit dem Begriff der moralischen Pflicht. Dahinter steht ein Menschenbild, das von der Maximierung des persönlichen Nutzens ausgeht, nicht von Werten oder Tugenden.“ (ders., S. 3)

Milton Friedman steht mit seiner Polemik gegen Kommunitarismus nicht allein. In der „Anti-Communitarian-League“ (ACL) sammeln sich die unterschiedlichsten Kritiker des kommunitaristischen Gedankens. In deren Polemiken gegen Etzioni und Co. geht es weniger um subtile Wissenschaftskritik als um die Denunziation von Kommunitaristen als „Kommunisten“, als „Faschisten“, als Protagonisten einer totalitären Weltherrschaft und vieler inkommensurabler Vorwürfe mehr. Zu den harmloseren dieser Anwürfe gehört noch die Dokumentation der (vermeintlichen) Einflussnahme auf die Politik der letzten fünf amerikanischen Präsidenten ([www.nord.twn.net/acl](http://www.nord.twn.net/acl)).

Diese wütende Kritik eines sozialwissenschaftlichen Gedankens macht deutlich, dass es die wirklichen oder vorgestellten politischen Folgen kommunitaristischer Konstrukte sind, die die Kritiker umtreiben und nicht ein akademischer Diskurs.

Und in der Tat bemüht sich die kommunitaristische Kritik an Neoklassik und neoliberaler Politik um Vorschläge für Veränderungen in der Familienpolitik, der Bildungspolitik und der Sozialpolitik, die ganz praktische Auswirkungen auf Bürger und Verbände haben.

Zentrales Stichwort ist hierbei: Subsidiarität. ‚Remoralisierung‘ gesellschaftlicher Zusammenhänge bedeutet nach Etzioni und Walzer auch die Neujustierung der Rolle des Staates und der sozialen Strukturen bei einer Herstellung sozialer Gerechtigkeit:

- „Erstens, jeder hat die moralische Verpflichtung, sich selbst nach besten Kräften selbst zu helfen.“ (Etzioni, A., 1995, S. 169)
- „An zweiter Stelle verantwortlich sind die Nächsten, Verwandten, Freunde, Nachbarn und andere Gemeinschaftsmitglieder.“ (Etzioni, A., 1995, S. 170)
- Jede Gemeinschaft (Community) sollte im Prinzip so weit wie möglich für sich selber sorgen.
- Erst zuletzt muss die Gesellschaft (Staat) denjenigen Gemeinden helfen, deren Fähigkeit zur Selbsthilfe begrenzt ist.

Im Verständnis der kommunitaristischen Gesellschaftsvorstellung gibt es eine zentrale moralische Verpflichtung des Einzelnen in seiner Gemeinschaft

- a) für sich selbst zu sorgen,
- b) anderen zu helfen, und
- c) mittels seiner Gemeinschaft für eine Gesellschaft („Gemeinschaft von Gemeinschaften“) zu sorgen, die dort einspringt wo Selbstvorsorge nicht mehr gelingt.

Um derartige Moral sicherzustellen, sind nach Etzioni zuerst die Familien gefordert, ihre sozialisierende Funktion wahrzunehmen.

„Wir leiden alle unter den Folgen falscher Erziehung, seien sie schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen oder egoistischen Eltern zuzuschreiben.... Die Eltern sind daher gegenüber der Gemeinschaft moralisch verpflichtet, ihre Kinder nach besten Kräften zu erziehen, und die Gemeinschaften haben die Pflicht, ihnen dabei zu helfen.“ (Etzioni, 1995, S. 63)

Der gesellschaftspolitische Entwurf des Kommunitarismus ist in Ansätzen zu erkennen: Es geht um die Stärkung von Familie und Gemeinschaft, die in der Konsequenz auch wieder stärker mit ‚öffentlichen Aufgaben‘ belastet werden. Aus staatlicher Sicht (Clinton, Bush, Blair, etc.) erscheint

der kommunitaristische Gesellschaftsentwurf durchaus als Programm zur Entlastung des Sozialbudgets und schon aus diesem Grund als interessantes Gesellschaftsmodell.

## **2 Kommunitarismus und Entwicklung von Gesellschaft, Ökonomie und Staat im 21. Jahrhundert**

Es ist sicher kein Zufall, dass die akademische und politische Debatte um Kommunitarismus in Amerika und später in Europa in eine Zeit der uneingeschränkten Dominanz neoklassischer Weltinterpretation und entsprechender neoliberaler Staatsentwürfe fällt, die die globale Kapitalisierung aller Lebensbereiche begleitet.

Kommunitarismus ist durchaus als kulturkritischer Reflex auf Entwicklungen der amerikanischen Gesellschaft zu verstehen. Es geht gegen

- die Auswirkungen einer neoliberalen Ideologie, die eine ungehemmte Entfaltung der Wirtschaftssubjekte mit deren Nutzen für Gesellschaft gleichsetzt;
- die Folgen eines hedonistischen Individualismus des „anything goes“;
- den kulturellen Separatismus der multikulturellen Gesellschaft in Amerika;
- die Zunahme von Kriminalität und Gewalt in den Ballungszentren, die für soziale Anomie steht.

Diese Entwicklungen werden von Kommunitaristen in Amerika als Erscheinungen sozialer Desintegration und moralischer Desorientierung wahrgenommen, denen durch die Wiederbelebung partizipativer Tradition aus der amerikanischen Geschichte begegnet werden soll. Dabei soll der Liberalismus und Individualismus in der bürgerlichen Gesellschaft nicht eingeschränkt, sondern durch moralische Selbstverpflichtung von Individuen und Gemeinschaften ergänzt werden.

„...Wir sehen, dass es ... unter der Oberfläche und jenseits des Horizonts nichts gibt als voneinander getrennte, mit Rechten ausgestattete, freiwillig sich zusammenschließende, in freier Rede sich äussernde, liberale Individuen. Und dennoch wäre es gut, wenn wir diese Individuen lehren könnten, sich als soziale Wesen zu begreifen, als die historischen Produkte und partiell auch als die Verkörperung von liberalen Werten. Denn die kommunitaristische Liberalismuskorrektur kann nichts sein als eine selektive Verstärkung eben jener Werte, oder mit Michael Oakestratt gesprochen, ein Streben nach Einlösung der Gemeinschaftspostulate in ihnen.“ (Walzer, M., 1993, S. 170)

Politisch gesprochen geht es Kommunitaristen um die Mobilisierung politischen Gemeinsinns, um den Zusammenhalt der Gesellschaft zu stärken. Dies findet seinen Niederschlag vor allem in ihren Vorstellungen zur Sozialstaatlichkeit. Gerade vor den Reformdebatten hierzu in allen europäischen Mitgliedsstaaten ist ihnen die Aufmerksamkeit der Politik sicher.

In der gegenwärtigen Auseinandersetzung um Reformen der Sozialstaatlichkeit in Europa geht es um den Streit zwischen den Protagonisten des Erhalts bisheriger Sozialstaatlichkeit, die Risikofürsorge als öffentliche Aufgabe sehen, und den neoliberalen Vertretern von privaten Lösungen der Risikoversorge. Unter dem Druck der engen staatlichen Budgets und neoklassischer Argumente, die staatliche Transferzahlungen zuerst als Wachstumshindernis sehen, tendieren faktische Reformen europaweit zur Reduktion von Sozialstaatsleistungen und zur Privatisierung von Risiken. Die kommunitaristischen Vorschläge für Reformen des Sozialstaates verstehen sich als dritten Weg. Risikoversorge wird zu einem Teil komplementär zur Sozialpolitik in Gruppen und Institutionen einer „Sozialgesellschaft“ verlagert. Zivilgesellschaft und ihre „Gemeinschaften“ übernehmen auch sozialfürsorgerechtlich die Verantwortung für ihre Mitglieder. Die Leistungen dieser Gemeinschaften sind eher über Tugenden und Moral begründet als qua Rechtsanspruch und sind reziprok an entsprechendes wertegesteuertes Verhalten der bedürftigen Mitglieder gekoppelt. Diese Form von Selbstfürsorge in Familie, Nachbarschaft und Gemeinde entlastet das Sozialbudget des Staates, schafft stabile regionale Netzwerke und trägt zur „Remoralisierung“ von sozialem Handeln bei. Hier gibt es deutliche Parallelen zum Subsidiaritätsbegriff der katholischen Soziallehre:

„Was im Dorf, in der Ortsgemeinde geleistet werden kann, das trage man nicht an das große öffentliche Gemeinwesen Staat heran; was im engen Kreis der Familie erledigt werden kann, damit befasse man nicht die Öffentlichkeit; was man selbst tun kann, damit behellige man nicht andere ... was der Einzelne aus eigener Initiative und eigener Kraft leisten kann, darf die Gesellschaft ihm nicht entziehen .... Die beste Gemeinschaftshilfe ist die Hilfe zur Selbsthilfe; wo immer Gemeinschaftshilfe zur Selbsthilfe möglich ist, soll daher Selbsthilfe unterstützt, Fremdhilfe dagegen nur dann und insoweit eingesetzt werden, wie Gemeinschaftshilfe zur Selbsthilfe nicht möglich ist oder nicht ausreichen würde.“ (Nell-Breuning, 1985, S. 55)

Diese Gedanken zum „Empowerment“ von Bürgern in Formen der Zivilgesellschaft finden wir aktuell nicht nur in der europäischen Debatte um New Government (LisU-Statusbericht 8), sondern es ist die Realität einer Vielzahl von Selbsthilfegruppen, Wohngemeinschaften, Bürgerinitiativen, die aus der grün-alternativen Bewegung der 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hervorgegangen sind, die derartiges Denken spiegelt.

Attraktiv für gegenwärtige staatliche Reformpolitik ist dabei sicher das Versprechen einer Kostenreduktion:

„Ich sage auch nicht, dass wir den Wohlfahrtsstaat nicht antasten können. Aber der kommunitaristische Weg wäre, die öffentlichen Ausgaben zu reduzieren, indem Bürger in Gemeinschaftsarbeit Aufgaben selbst übernehmen. Das bringt zusätzliche Freude ins Leben. Ich würde dies auch vorschlagen, wenn wir keine ökonomische Krise hätten.“ (Etzioni, A., 1996, S. 5)

Diese kann auch durch soziale Kontrolle der Transferempfänger erfolgen:

„Es gibt Menschen, die den Wohlfahrtsstaat schamlos ausnutzen. Auch in diesem Fall wäre ich dafür, moralischen Dialog einzusetzen: Da können wir den Zeigefinger heben und sie anprangern.“ (a.a.O., S. 4)

Und schließlich wird über den kommunitaristischen Gedanken der „workfare“ (des zweiten Arbeitsmarktes) ein staatlich geförderter Billiglohnsektor als Reduktion von Sozialkosten und als Chance für Arbeitslose in der Reformdebatte interessant:

„Das Weiße Haus hat mich dazu (workfare) um ein Modell gebeten: In Krankenhäusern, Museen, Kindereinrichtungen, in den gesamten sozialen Sektor können wir Arbeitskräfte schicken und ihnen einen Minimallohn geben, bezahlt von den Institutionen, in denen sie arbeiten. Das wird Probleme mit den Gewerkschaften geben, weil sie die Konkurrenz sehen. Aber wir können einen Dialog darüber führen, und dies sind Arbeiten, die sonst keiner macht.“ (a.a.O., S. 3)

Aus diesen Vorstellungen zu Reformen von Sozialstaatlichkeit finden wir bereits heute zahlreiche Elemente in staatlichen Initiativen. Es ist wesentlich festzuhalten, dass derartige Umbauprozesse aus kommunitaristischer Sicht die Chance zur Stärkung des Gemeinsinns, der Zivilgesellschaft und einer Remoralisierung von Gesellschaft (durchaus in kritischer Wendung gegen Neoklassik und Neoliberalismus) beinhalten, während staatliches Kalkül vor allem Kostenreduktion und Standortgesichtspunkte angesichts globaler Konkurrenz im Auge hat.

Kommunitaristisches Gedankengut findet sich (staatlich gefördert) in vielen Bereichen sozialer Tätigkeiten, in den Nicht-Regierungsorganisationen der Zivilgesellschaft und in zahllosen lokalen Initiativen, Vereinen und Kommunen.

Bereits hierüber wird deutlich, dass der Lernort „soziales Umfeld“ zu kommunitaristischen Grundüberlegungen eine Schnittmenge aufweist. Darüber hinaus gibt es Implikationen der kommunitaristischen Kulturmuster für Inhalte, Formen und Methoden der Lernprozesse im sozialen Umfeld, die im Folgenden thematisiert werden.

### 3 Lernen in der „Community“: kommunitaristische Bezüge von LisU

Lernen, Erziehung, Sozialisation sind zentrale Themen im Kommunitarismus, die im wesentlichen Enkulturation von Individuen (Kindern, Jugendlichen) in ihren jeweiligen Gemeinschaften zum Thema haben. Die intakte Familie als Erziehungsinstitution, die Werte und Moralvorstellungen vermittelt, gilt ebenso als Lernort wie traditionelle oder neue Gemeinschaften, die zuallererst soziale Kompetenzen vermitteln.

„Ein Indikator für den moralischen Zustand einer Gesellschaft ist die Charaktererziehung innerhalb der Familie oder Einrichtungen, die sich darum kümmern.“ (Etzioni, A., 1996, S. 1)

Lernen wird in einem weiteren Sinne in der kommunitaristischen Literatur häufig thematisiert, wenn es um das Praktizieren partizipativer Formen von Basisdemokratie geht. Bereits Dewey weist darauf hin, dass praktische Erfahrung in Demokratie und Erziehung zur Demokratie nur in kleinen lokalen Einheiten erworben werden kann (Dewey, 1927), und dies sind die „Gemeinschaften“, die Kommunitaristen stärken wollen. In Berufung auf Alexis de Tocqueville wird auf die amerikanische Tradition der Zivilgesellschaft verwiesen, die in der Vergangenheit wesentliches Gestaltungsmoment, aber auch Sozialisationsinstitution für demokratische Wertevermittlung war.

„Amerika ist das Land, in dem man die Möglichkeit der Menschen sich zusammenzuschließen, am meisten ausnutzt und dieses Mittel auch auf den verschiedensten Gebieten angewendet hat. Abgesehen von den dauernden Zusammenschlüssen, die das Gesetz in Form von Gemeinden, Städten und Grafschaften bewirkt hat, gibt es eine Menge anderer, die ihre Einstellung und Entwicklung der privaten Initiative verdanken. Der Bürger in den Vereinigten Staaten lernt von klein auf, dass er sich im Kampf gegen mancherlei Schwierigkeiten des Lebens auf sich selbst verlassen muss; er hat für die Obrigkeit nur einen misstrauischen und unruhigen Blick und ruft ihre Macht nur zur Hilfe, wenn er es gar nicht vermeiden kann.“ (de Tocqueville, 1985, S. 100)

Der amerikanische Kommunitarist bemüht sich, diese basisdemokratische Tradition neu zu beleben und die Zivilgesellschaft mit ihren NROs erscheint ein wesentliches Mittel zur Vermittlung entsprechender Werte und Normen. Diese Form des Lernens in der Zivilgesellschaft mit Konsequenzen auch für berufliche Kompetenzen wird verschiedentlich in europäischen Dokumenten und Projekten aufgegriffen (Europäische Kommission, 2001).

#### 3.1 Lernen in der Zivilgesellschaft

Die für LisU charakteristische Verknüpfung von Lernen für und Lernen in der Civil Society, auch für ökonomische Zielsetzungen, leistet die skandinavische Perspektive, die sowohl die Bedeutung von Lernen und Kompetenzentwicklung jenseits formaler Bildungssysteme für die Wirtschaft hervorhebt, als auch den engen Zusammenhang zwischen Freiwilligentätigkeit, Ehrenamt, Gemeindeentwicklung und Demokratie betont. (vgl. Statusbericht 7)

Die Bedeutung des Lernens in der Civil Society in einem konstruktivistischen Verständnis von Kompetenzentwicklung ist zentral für die Persönlichkeitsentwicklung und trägt kommunitaristisch zur Weiterorientierung des Handelns bei.

Eine Vielzahl von europäischen und außereuropäischen Wissenschaftlern arbeitet zu diesen Ansätzen der Lernbiografien, um die Bedeutung der Tätigkeiten in der Zivilgesellschaft für individuelle Kompetenzen und die Kompetenzentwicklung ganzer Gesellschaften zu erfassen. (Alexander, J., 2001; Alheit, P., 1995; Candy, P.C., 1991; Dekeyser, L., 2001; Field, J., 1998; Horsdal, M., 2000; Kuratowicz, E., 1998; McAdam, D., 1999)

Die eher grundlegenden wissenschaftlichen Überlegungen zur Lernbiografie und zur Bedeutung des Lernens in der Civil Society für diese Biografien und für die Identitätsbildung des Subjekts in disparaten Lebenswelten werden ergänzt durch eine Vielzahl praktischer Projekte und Ansätze, die dieses Lernen unterstützen sollen. „Community learning“ (Vgl. [www.clu.org](http://www.clu.org); [www.communitylearning.org](http://www.communitylearning.org); u.ä.) spielt hier eine Rolle wie die Bereitstellung einer Lerninfrastruktur

tur, die gezielt ganzheitliche Lernprozesse in aktive Partizipation in der Civil Society einbettet und unterstützt. (Howard, U.)

Sowohl die Debatten um new governance als auch die massiven Veränderungen der europäischen Sozialstaatlichkeit, dezentraler Entwicklungsmuster und neuer Regionalpolitik stellen den Dritten Sektor, die Akteure der Civil Society und ihre Vertreter die NGOs ins Zentrum aktueller Politikentwürfe. Hier finden sich deutliche kommunitaristische Bezüge.

Entsprechend werden Ansätze zum Bürgerengagement gezielt durch die Politik gefördert. Die Förderung des Erlernens der hierfür notwendigen Kompetenzen ist einer der wesentlichen Hebel zur Steuerung dieses Engagements. Lernen für die Bürgergesellschaft als Strategie zur Stärkung aktiver Demokratie in Formen des Lernens in der Tätigkeit könnte im Ansatz LisU stärker hervorgehoben werden, da hier ohne Zweifel eine Vielfalt an Erfahrungen existiert. Die bessere Sichtbarkeit der spezifischen LisU-Perspektive in einer internationalen Debatte um Civil Society und Lernen würde von einer expliziten Fassung dieses Elements (LisU stärkt die Civil Society und die aktive Demokratie) profitieren.

### 3.2 Lernen in lokalen Netzen: Soziales Kapital und Kommunitarismus

Die kommunitaristischen Debatten in Amerika und Europa haben auch über Coleman und Putnam einen deutlichen Zusammenhang zu den bottom-up-Netzwerken, die als Konzept vom sozialen Kapital in LisU diskutiert werden.

Soziales Kapital wird als Fonds bewerteter Interaktionen begriffen, der in einem Vertrauen resultiert, dass neue Probleme gemeinsam mit Nachbarschaftsgruppen, Bürgervereinen, Mitarbeitern oder Freundeskreisen erfolgreich bearbeitet werden können.

Derart werden die Netzwerke des Bürgerengagements wie Nachbarschaftshilfe, Sportvereine und Kooperationen zu wesentlichen Formen sozialen Kapitals. Je stärker diese Netzwerkstrukturen sind, desto wahrscheinlicher wird es, dass die Mitglieder einer Gemeinde zum gegenseitigen Wohl zusammen arbeiten.

Grundannahmen sind dabei, dass die Netzwerke bürgerschaftlichen Engagements:

- **stabile Normen allgemeiner Reziprozität** befestigen: ein Gefallen, der heute gewährt wird, wird später adäquat vergolten.
- **Koordinierung und Kommunikation** befördern und dadurch Informationskanäle öffnen, die eine Überprüfung und Verbindung der Vertrauenswürdigkeit von anderen Individuen und Gruppen ermöglichen.
- die **Erfolge vergangener Zusammenarbeit verkörpern** und damit als Kulturmuster für künftige Kooperationen zur Problembewältigung dienen.
- das **Risiko für opportunistisches Verhalten erhöhen**, in Zukunft von den Vorteilen der gemeinsamen Transaktion ausgeschlossen zu werden.

Kurz: das Konzept des sozialen Kapitals versucht, die nationale, regionale oder lokale Kultur des Zusammenwirkens der Bürger in ihren unterschiedlichen Formen freiwilliger Assoziation, als eigenständigen Faktor für ökonomischen und sozialen Wohlstand zu fassen. (vgl. auch Statusbericht 5)

Die Struktur der geförderten Projektschwerpunkte in LisU, ebenso wie alle programmatischen und konzeptionellen Überlegungen zu diesem Programmsegment unter „Lernkultur Kompetenzentwicklung“ sehen das „Lernen im Bürgerengagement“ bzw. „Lernen im dritten Sektor“ als wesentlich vor.

„Die bürgerschaftlichen/Gemeinwesen/ehrenamtlichen Tätigkeiten haben in der Vergangenheit eine hohe Lernhaltigkeit hervorgebracht und den Nachweis ihrer kompetenzentwickelnden und –erhaltenden Funktion erbracht. Auch unter dem Einfluss von LisU sind neue Formen eines solchen bürgerschaftlichen Engagements entstanden (Bürgerhäuser, Finanzzentren, Jugendhäuser), die sich der Lernförderung verpflichtet fühlen.“

(Kirchhöfer, D., 2001, S. 3)

Das Anliegen von LisU in den Debatten und Politikentwicklungen um soziales Kapital ist die systematische Untersuchung und Entwicklung von Lernen und Kompetenzentwicklung in den Netzwerken des Bürgerengagements, der Freizeitvereine, im dritten Sektor und in der Zivilgesellschaft insgesamt.

Wesentlich sind hier drei Überlegungen:

- Lernen und Kompetenzentwicklung in den Problemlösungsnetzwerken der Zivilgesellschaft sind wichtige Faktoren zur Entwicklung von sozialem Kapital, hierdurch wird das Bürgerengagement in Prozess und Resultat der praktischen Aktion qualitativ verbessert und in seiner Effizienz gestärkt.
- Lernen und Kompetenzentwicklung in diesen Netzwerken befördert Innovationen an den Schnittstellen zwischen drittem Sektor und den anderen beiden Sektoren. Erst über die Aktivierung dieser Schnittstellen lassen sich die Potenziale der zivilgesellschaftlichen Netze als soziales Kapital (und damit als Standortfaktor) nutzen.
- Schließlich stellen Lernen und Kompetenzentwicklung in den Netzen des dritten Sektors auf der individuellen Ebene transferfähige Kompetenzen zur Verfügung, die auch im ersten Arbeitsmarkt benötigt und honoriert werden.

Der Gedanke des sozialen Kapitals als leistungsfähige Netzwerke zur gegenseitigen Hilfe ist dem Kommunitarismus zentral. Auch die dort erworbenen Kompetenzen und deren transversale Anwendbarkeit werden bei Etzioni insbesondere bezogen auf Sozialkompetenzen, Wertevermittlung und die Konstitution von grundlegenden Moralvorstellungen angesprochen.

### **3.3 Corporate Social Responsibility: Kommunitarismus und Unternehmen (1)**

Entgegen mancher Polemiken aus dem Lager der marktradikalen Neoklassik ist Kommunitarismus keineswegs ein antikapitalistisches Programm. Im Gegenteil, Liberalität und unternehmerisches Denken sind zentrale Werte klassischer Vorstellung zur partizipativen Demokratie in Amerika.

Allerdings wird der Bezug des Unternehmers zu seiner Gemeinschaft wichtig, entsprechend kompatibel sind die Überlegungen zu „Corporate Social Responsibility“ (CSR) zu kommunitaristischen Entwürfen.

Die Definition von CSR im Grünbuch der Kommission bezeichnet „sie als ein Konzept, das den Unternehmen als Grundlage dient, auf freiwilliger Basis soziale Belange und Umweltbelange in ihre Unternehmenstätigkeit und in die Wechselbeziehungen mit den Stakeholdern zu integrieren.“ (Europäische Kommission, 2001: Grünbuch „Rahmenbedingungen für die soziale Verantwortung der Unternehmen“, S. 8)

In Bezug auf das lebenslange Lernen müssen die Unternehmen auf verschiedenen Ebenen eine Schlüsselrolle spielen: Ermittlung des tatsächlichen Ausbildungsbedarfs in enger Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren, die Bildungs- und Ausbildungsprogramme gestalten; Erleichterung des Übergangs von der Schule zum Berufsleben für jüngere Menschen, z. B. durch Bereitstellung von Lehrstellen; Aufwertung des Lernens vor allem durch die Anerkennung früherer Lernerfahrungen (APEL = Accreditation of Prior and Experiential Learning); Schaffung eines Umfelds, das alle Arbeitnehmer zu lebenslangem Lernen ermutigt, insbesondere Arbeitnehmer mit niedrigem Bildungsniveau, geringqualifizierte und ältere Arbeitskräfte.“ (Grünbuch, S. 9 f)

Bereits hier werden die Bezüge zum Lernen im sozialen Umfeld sichtbar, die die Unternehmen im Interesse der Humanressourcen des eigenen Betriebes auch als Quelle ihres Personalpotenzials nutzen und pflegen müssen.

Die angesprochenen Schnittstellen zwischen Unternehmen und Lernprozessen außerhalb der Unternehmen werden vor allem bei der Entwicklung der externen Dimension von CSR im Grünbuch

deutlich. Der kommunitaristische Gedanke freiwilliger Übernahme von Verantwortung für soziale Zusammenhänge betrifft (vor allem) auch Unternehmer.

„Die soziale Verantwortung der Unternehmen endet nicht an den Werkstoren. Sie reicht in die lokalen Gemeinschaften hinein und bezieht neben den Arbeitnehmern und den Aktionären eine Vielzahl weiterer Stakeholder ein: Geschäftspartner und Zulieferer, Kunden, Behörden, lokale Gemeinschaften ebenso wie den Umweltschutz vertretende NRO. In einer von multinationalen Investitionen und globalen Versorgungsketten geprägten Wirtschaft kann die soziale Verantwortung der Unternehmen auch nicht an den Grenzen Europas Halt machen. Die rasante Globalisierung hat eine Diskussion über die Rolle und Entwicklung der globalen Governance ausgelöst. Freiwillige CSR-Praktiken leisten hierzu einen Beitrag.“ (Grünbuch, S. 13 f)

Diese externe Dimension von CSR wird weiter gegliedert in Wertschöpfungsketten, Menschenrechte, Umweltschutz, und:

#### ● **Lokale Gemeinschaften: Kommunitarismus und Unternehmertum**

Bei der sozialen Verantwortung der Unternehmen geht es – in Europa und weltweit – auch um die Integration der Unternehmen in das lokale Umfeld. Unternehmen haben eine wichtige Funktion vor allem in lokalen Gemeinschaften: Sie bieten Arbeitsplätze, zahlen Arbeitsentgelt und Sozialleistungen und bescheren den Kommunen Steuereinnahmen. Andererseits sind die Unternehmen abhängig von der Stabilität und dem Wohlstand der Gesellschaft und der Gemeinschaften, in denen sie tätig sind. So rekrutieren sie z. B. die Mehrzahl ihrer Arbeitnehmer auf dem lokalen Arbeitsmarkt und haben deshalb ein unmittelbares Interesse daran, dass auf diesem Markt die von ihnen benötigten Qualifikationen verfügbar sind. Vor allem die KMU haben darüber hinaus ihren Kundenkreis hauptsächlich im lokalen Bereich. Der Ruf eines Unternehmens an seinem Standort, sein Image als Arbeitgeber und Produzent und auch als Akteur auf der lokalen Szene beeinflussen mit Sicherheit seine Wettbewerbsfähigkeit.

Viele Unternehmen nehmen positiv Einfluss auf Gemeinschaftsbelange: durch Bereitstellung zusätzlicher Berufsausbildungsplätze, Umweltengagement, Einstellung sozial Ausgegrenzter, Bereitstellung von Kinderbetreuungseinrichtungen für die Arbeitnehmer, Partnerschaften mit Kommunen, Sponsoring von lokalen Sport- und Kulturereignissen und durch Spenden für wohltätige Zwecke.

„Die Entwicklung positiver Beziehungen mit der lokalen Gemeinschaft und in diesem Zusammenhang die Anhäufung von sozialem Kapital ist besonders bedeutsam für nicht nur im lokalen Bereich tätige Firmen. Multinationale Unternehmen nutzen in immer stärkerem Maße diese Beziehungen zur Integration ihrer Niederlassungen in die verschiedenen Märkte, auf denen sie präsent sind. Die Vertrautheit der Unternehmen mit den lokalen Akteuren, den Traditionen und Vorzügen eines lokalen Umfelds ist ein Bonus, aus dem sie Kapital schlagen können.“ (Grünbuch, S. 13 f)

Es sind insbesondere diese Überlegungen unter CSR, die den lokalen Unternehmen eine wesentliche Verantwortung für die sozialen Belange und Umweltfragen an ihrem Standort zuweisen, die im Zusammenhang von LisU und Kommunitarismus interessant sind.

Im Bereich des lebenslangen Lernens und der unternehmerischen Personalentwicklung gibt es aber handfeste Interessen von Betrieben, die durchaus in ihr lokales Umfeld reichen. Es gibt sowohl das Interesse an einem verfügbaren Personal- und Kompetenzpotenzial als Basis für strategische Unternehmensplanung, als auch das Interesse hierauf flexibel (je nach Bedarf) zugreifen zu können. Verschränkung von Lernen in der Arbeit und in Tätigkeiten der Zivilgesellschaft (LisU) liegen im Interesse der Unternehmen und werden unter CSR subsumiert.

### **3.4 Unternehmergeist und LisU: Kommunitarismus und Unternehmen (2)**

Unternehmen, Unternehmergeist und insbesondere „Soziale Unternehmen“ sowie entsprechende Kompetenzentwicklung dieser Personengruppen sind zutiefst mit Kulturmustern der jeweiligen Gesellschaft und ihren lokalen Gemeinschaften verbunden. Der kommunitaristische Gedanke des

sozialen Lernens in der Community und in sozialen Netzwerken findet sich in Debatten zum Unternehmerteil und insbesondere zu den Kompetenzanforderungen der Sozialunternehmer wieder.

Die europäischen fachwissenschaftlichen Debatten um Unternehmensgründung und „Entrepreneurship“ machen zweierlei deutlich:

- a) Eine Beförderung von Unternehmensgründungen und Jungunternehmern ist eine wesentliche Voraussetzung zur Schaffung von Beschäftigung und ökonomischem Wachstum.
- b) Quantitativ und qualitativ hinkt Europa weit hinter den USA her, wenn es um Unternehmensgründungen geht.

Die Gründe für mangelnde Bereitschaft und die Fähigkeit zur Gründung von Unternehmen liegt neben anderem im Fehlen einer Kultur, die Entrepreneurship befördert. Diese Defiziten im herrschenden Kulturmuster (mangelnde Risikobereitschaft, mangelnde Fehlertoleranz, fehlende Experimentierfreude, Innovationsfeindlichkeit, etc.) werden ergänzt durch ein soziales Umfeld, welches diese Kulturmuster transportiert und entsprechend wenig an Unterstützung für Unternehmensgründer bereitstellt. Ein entsprechendes soziales Umfeld (Familie, Freunde, Banken, Behörden, etc.) wäre aber gerade der Nährboden, dessen Unterstützung ganz wesentlich für den Erfolg von Unternehmensgründern ist.

Zur Vorbereitung, aber auch zur Kompensation derartiger Kulturmuster wird der Gedanke des „Erlernens“ von Unternehmerteil in Europa gezielt gefördert durch die Integration entsprechender Lernsequenzen in schulische (vorschulischen) und universitäre Curricula. Dabei wird deutlich, dass es im wesentlichen Schlüsselkompetenzen (soft-skills) sind, wie Kreativität, Experimentierfreude, Risikobereitschaft, Kommunikationsfähigkeit, Entscheidungsfreude, etc., die das ausmachen, was „Entrepreneurship“ genannt wird. Diese Kompetenzmuster sind nun nicht nur für Unternehmer bedeutsam, sondern bezeichnen persönliche Qualitäten, die auch für abhängig Beschäftigte, für Freiberufler und für aktive Bürger schlechthin als Desiderat gelten. „Interpreneurship“ wird zur Kennzeichnung dieses Sachverhalts – als Komplement zu „Entrepreneurship“ eingeführt.

Die empirischen Befunde sind eindeutig: erfolgreiche Jungunternehmer verfügen über ein soziales Umfeld, welches Motivation zum „Unternehmen“ vermittelt, Experimente ermutigt, materielle und emotionale Rückendeckung verspricht und in all dem ein Lernfeld für „Entrepreneurship“ ist.

Unternehmerteil ist nicht sozial voraussetzungslos. Dies betont die kommunitaristische Analyse ökonomischer Verhältnisse. Erst aus sozialen Umfeldern, die positive Bezüge zu unternehmerischem Denken ermöglichen, dieses Denken dann aber auch auf soziale Wertemuster zurückzuführen, entwickelt sich Entrepreneurship, das sozial nachhaltig wirken kann. Während kommunitaristische Analyse hierfür die Stärkung der Communities fordert, hält LisU Expertise für die Gestaltung entsprechender Lernprozesse bereit.

### **3.5 Sozialunternehmer: Kommunitarismus und Unternehmen (3)**

Ähnlich bedeutsam wie dies für erfolgreiche Unternehmen des zweiten Sektors gilt, werden informelle und formelle Netzwerke und Partnerschaften zum zentralen Erfolgsfaktor für Sozialunternehmer.

Hierüber werden Rollenmodelle verfügbar, findet Mentoring statt, lässt sich Benchmarking realisieren – kurz eine Vielzahl von Lernmodi, Lerngelegenheiten und Lernorte werden über den aktiven Einbezug des Unternehmens in Netzwerke von Gleichgesinnten realisiert.

Kompliziert wird dieser Sachverhalt für Sozialunternehmer allerdings durch deren Teilhabe an zwei verschiedenen Kulturen von Netzwerken, die ihre Genesis in zwei unterschiedlichen sozialen Sektoren haben. Dieser „clash of cultures“ kann durchaus problematisch für die Identitätsbildung des Unternehmers sein; bezogen auf seine Rolle als Innovator ergeben sich allerdings fruchtbare Lerngelegenheiten gerade in dieser sektoralen Schnittstelle.

Das soziale Umfeld des Sozialunternehmers und die dort angelegten Lernprozesse sind deutlich komplexer als dies für seine Kollegen im zweiten Sektor der Fall ist.

Individuelle Lernprozesse in diesen beiden Kulturen hängen dabei stark von der jeweiligen Biografie einerseits und von dem aktuellen realen und ideologischen Verhältnis der beiden Sektoren in der Gesamtgesellschaft ab. Faktoren, die diese schwierige Dualität individuell integrierbar machen und zu positiven Kompetenzen tätigkeitsrelevant verdichten, lassen sich in unterschiedlichen nationalen Kontexten dann ausmachen, wenn der dritte Sektor als wertschöpfend anerkannt und entsprechend staatlich und privat genutzt wird (Dijkstra, P.; Knottnesus, S., 2004).

Solange der dritte Sektor nur als notwendiges Übel betrachtet und seine Leistungen als Sozialkosten denunziert werden, ist die Kärrnerarbeit von Sozialunternehmern extrem schwierig. Auch die Integration des eigenen sozialen Anspruchs in ein Unternehmensbild wird dadurch erschwert.

Insofern lässt sich die Frage der Unterstützung von Kompetenzentwicklung von Sozialunternehmern jenseits aller gut gemeinten curricularen Ansätze vor allem anderen durch die staatliche Anerkennung der Leistungen von Sozialunternehmern und durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit beantworten (angefangen von der Schule über das gesamte Bildungswesen und bis zu den Massenmedien).

Hierüber ließe sich die individuelle und organisatorische Integrationsarbeit des Unternehmers bezogen auf seine beiden Grundsätze (soziale Ziele, unternehmerische Ziele) deutlich befördern.

LisU als klassischer Ansatz der Analyse, Nutzung und Beförderung von Lernprozessen im sozialen Umfeld baut auf Lernprozesse in Tätigkeiten außerhalb von klassischer Erwerbsarbeit. Bezogen auf das Lernen von Sozialunternehmern erscheint die Gestaltung des sozialen Umfelds selbst als wesentliche staatliche und private Fördermaßnahme zur Kompetenzentwicklung dieser Profession.

Aufgrund neoliberaler Standortpolitik befinden sich staatliche Systeme der Sozialfürsorge weltweit im Umbruch. Reduktion in den Budgets für Sozialpolitik bei gleichzeitiger Zunahme an sozialen Problemen führen auch zu massiven Veränderungen im dritten Sektor. Ein Entwicklungsmodell, welches diese sektoralen Veränderungen vorantreibt, sind Sozialunternehmen, die nach klassisch marktwirtschaftlichen Prinzipien geführt, soziale Problemlösungen zum Ziel haben. Das besondere dieser Organisationsformen ist eine duale Managementstrategie (double bottom line), in der betriebswirtschaftliche Ratio (die aus dem kommerziellen zweiten Sektor stammt) benutzt wird, um marktorientiert soziale Probleme aufzugreifen und in einem umfassenden Sinne soziale Veränderungen und Verbesserungen für ihre Klientel in die Wege zu leiten. (siehe auch Statusbericht 15)

In vielen Teilen der Welt gehören diese Organisationsformen ziviler Sozialfürsorge bereits zu den dominierenden Akteuren der Sozialpolitik. Dies gilt ebenso für die USA wie für Schwellenländer wie Indien und arme Landstriche wie Afrika.

Auch die europäische Sozialpolitik entdeckt die Form des Sozialunternehmens als probates Mittel, um Wohlfahrt in Zeiten der Globalisierung mit neoliberaler Standortpolitik zu versöhnen. Entsprechend findet dieses Organisationsmodell in der öffentlichen Diskussion vor allem deshalb Anerkennung, weil Arbeitsplätze geschaffen werden, weil die Finanzierung von Sozialpolitik vorwiegend über private Quellen erfolgen soll, weil Risikogruppen des Arbeitsmarktes (ethnische Minderheiten, Frauen, deviante Jugendliche, etc.) selbst zu (Sozial-)Unternehmern werden und weil die Konkurrenz um staatliche Mittel auf der Basis unternehmerischer Effizienz ausgetragen wird. Andererseits gibt es zu dieser Organisationsform „Sozialunternehmer“ eine parallele Diskussion von Theoretikern und Praktikern der Sozialpolitik, die damit eine weitreichende Hoffnung auf gesellschaftliche Veränderung verbinden. Hier wird durchaus in einer Kritik herrschender neoliberaler Politik Sozialunternehmertum mit tiefgreifender Veränderung sozialer Werte (Neudefinition von Arbeit, Verwendung von Gewinnen zu sozialen Verbesserungen, u.ä.) gleichgesetzt. Sozialunternehmer erscheinen in dieser Sichtweise als bahnbrechende Innovatoren und „Change-agents“ für eine neue Form von Gesellschaft.

All diesen weitreichenden und z.T. widersprüchlichen Erwartungen sollen die Individuen gerecht werden, die in großer Zahl als Sozialunternehmer benötigt werden, um den dritten Sektor grundlegend zu verändern.

Die Frage nach den Kompetenzen dieser Spezies rückt ins Zentrum der internationalen Debatte und sie führt zu Forderungen nach Kompetenzentwicklungsprogrammen, die weit über curriculare Angebote der Bildungssysteme hinaus reichen.

Hier ergibt sich eine zentrale Schnittstelle vom kommunitaristischen Verständnis von Subsidiarität im Sozialstaat einerseits und den LisU-Erfahrungen von Lernen im dritten Sektor. Für das kommunitaristische Selbstverständnis ist gerade das Rollenbild des Sozialunternehmers prototypisch für selbstverantwortliches moralisches Handeln in einer Gemeinschaft, die individuelle Freiheit von Marktsubjekten und gemeinsame Werte vereinbart.

LisU steht vor der Herausforderung, das z.T. widersprüchliche Rollenbild (double-bottom-line) in individuellen Kompetenzen abzubilden, die aus der praktischen Handlung im dritten Sektor erfahrbar werden.

### **3.6 Kommunitarismus und „New Governance“**

Auf den Zusammenhang zwischen Kommunitarismus und der europäischen Erneuerung einer Demokratiekultur unter „New Governance“ wurde bereits hingewiesen.

Neben einer verbesserten Informationspolitik zur europäischen Politik (Kommission der europäischen Gemeinschaften, 2001, S. 15 f.; Kommission der europäischen Gemeinschaften, 2003, S. 11 ff.) sind es vor allem die drei anderen Aktionspunkte unter diesem Topos, die für LisU Interventionen von Interesse sind:

- „Die Bürger über die demokratischen Strukturen auf regionaler und kommunaler Ebene einbeziehen, ...“ (Kommission der europäischen Gemeinschaften, 2001, S. 15 f.; Kommission der europäischen Gemeinschaften, 2003, S. 11 ff.)
- „Einbindung der Zivilgesellschaft ...“
- „Vernetzung ...“

Lokale und regionale Tätigkeits - und Lernagenturen, das Lernen in Tätigkeiten der Zivilgesellschaft und das Lernen in horizontalen Netzwerken gehört zum Gegenstand von LisU.

Diese generellen Überlegungen zum Politikwechsel führen zum einen zur Stärkung der Gestaltungskompetenzen auf lokaler und regionaler Ebene (Kommission der europäischen Gemeinschaften, 2001, S. 16 ff.; Kommission der europäischen Gemeinschaften, 2003, S. 14 f.), und zum anderen zur expliziten ‚Einbindung der Zivilgesellschaft‘ (Kommission der europäischen Gemeinschaften, 2001, S. 16 und 17; Kommission der europäischen Gemeinschaften, 2003, S. 15 ff.) in das ‚Regieren in Europa‘.

Ausgangspunkt der Überlegungen zur Bedeutung der europäischen Realisierungsform von “new governance” für den Forschungs- und Entwicklungsansatz LisU war die vergleichsweise schwierige Zuordnung der ganzheitlichen, sektorübergreifenden LisU-Perspektive zu staatlichen Interventionsstrategien.

Dies ändert sich (zumindest auf der Ebene der europäischen Förderprogramme) seit einigen Jahren. Das Weißbuch „Regieren in Europa“, die Koordinierungsverfahren zum lebenslangen Lernen und (finanziell am folgenreichsten) die neue Europäische Beschäftigungsstrategie formulieren Entwicklungsansätze, die in mancherlei Hinsicht förderliche Rahmenbedingungen für LisU verfügbar machen.

Die Prinzipien der Partizipation aller Akteure und Betroffenen an Entscheidungen und praktischer Umsetzung auf der einen Seite und der sektorübergreifenden Kohärenz von politischer Intervention entsprechen LisU-Entwicklungsansätzen.

Partizipation betrifft vor allem den Einbezug der lokalen und regionalen Akteure und entsprechender Partnerschaften und Netzwerke in praktischer Politikgestaltung. Eine besondere Rolle wird dabei Akteuren und Organisationen der Zivilgesellschaft zugeschrieben.

Sektorübergreifende Kohärenz politischer Intervention realisiert sich erneut vor allem über lokale und regionale Problemlösungen, die ganzheitlich Wirtschafts-, Arbeitsmarkt-, Sozialentwicklung ebenso wie Umweltfragen, Verkehrsentwicklung und andere Segmente politischen Handelns integriert anpacken.

Erneut wird lokalen Partnerschaften, Lern- und Entwicklungsnetzen dabei eine gestaltende Rolle zugewiesen. Die regionalen Tätigkeits- und Lernagenturen im LisU-Ansatz passen als Lerninfrastruktur zu derartigen politischen Ansätzen ebenso wie die entsprechenden Projekte mit Akteuren der Zivilgesellschaft.

Der Gedanke der Partizipation ist zentral für kommunitaristisches Denken wie für den europäischen Ansatz von new governance. Im Verständnis des Kommunitarismus bedeutet Partizipation immer die Übernahme von Verantwortung für sich, andere und für die Gemeinschaft. Das soziale Umfeld ist Tätigkeitsfeld dieses partizipatorischen Handelns ebenso wie Lernfeld für entsprechende Kompetenzen, deren wertegesättigte Basis von Kommunitaristen hervorgehoben werden.

### **3.7 Ältere Lerner im sozialen Umfeld: Kommunitarismus und demografischer Wandel**

Im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel werden weltweit Ansätze des Lernens Älterer zur Stärkung des ehrenamtlichen Engagements in Nachbarschaften und Gemeinden gefördert. Der kommunitaristische Gedanke des eigenverantwortlichen subsidiären Handelns aus einem Gefühl moralischer Verpflichtung für das Gemeinwesen verbindet sich mit Ansätzen des Lernens im sozialen Umfeld.

Alle Aussagen der Erwachsenenpädagogik machen ganz deutlich, dass die bevorzugten Lernformen der Älteren in einer Verbindung aus praktischem Tun, der Nutzung ihrer Erfahrung, kooperativem Erleben und reflexiven Anwendungen bestehen. Selbstgesteuertes Lernen in Lernorten außerhalb des Schulzimmers wird bevorzugt. (Langton, 2003)

Es liegt deshalb eigentlich nahe, diese Verknüpfungen dort zu realisieren, wo sie sich aufgrund der demografischen Trends mit den Interessen staatlicher Wirtschafts- und Sozialpolitik treffen. Ältere lernen bei der Arbeit im Unternehmen und Ältere lernen in Tätigkeiten des dritten Sektors.

Die Aspekte des integrierten Lernens und Tuns Älterer im dritten Sektor sind spezifisch für den Ansatz von LisU. Leonie Gordon vom Harvard Institute for Learning in Retirement entwickelt ein naheliegendes Modell (Gordon, 2005), welches Ältere als Freiwillige in der Arbeit von gemeinnützigen Trägern des lebenslangen Lernens einsetzt. Diese Arbeit in unterschiedlichen Funktionen des Bildungsträgers (Empfangstheke, Gemeinschaftsraum, Studentenbetreuung, Bibliotheksdienst) ermöglicht zugleich Lernen, Kompetenzentwicklung und damit vermehrten Nutzen ihrer Tätigkeit.

Von besonderem Interesse für das Forschungs- und Entwicklungsfeld LisU erscheint die gut dokumentierte Erfahrung aus Kanada mit Projekten der Gemeindeentwicklung (Community Development) unter der Führung und Anleitung Älterer. (Austin, 2005) Waren Ältere in der Vergangenheit vor allem Gegenstand von Fürsorge und wurden in ihren körperlichen oder mentalen Defiziten besprochen (Thomas, 2004), werden sie zunehmend als Quelle von Möglichkeiten, als Ressource von Kompetenzen und Leistungsfähigkeit interessant. (Dyckwald, 2000; Freedman, 1999; Friedan, 1995; Erikson, Erikson & Kivnick, 1986)

Ältere werden in der Gemeindegarbeit in Kanada als Ressource zum Aufbau von sozialem Kapital gesehen und zugleich als Nutznießer dieser selbst-gesteuerten Initiative. D.h. der Aufbau neuer aktiver Gemeinden (Nachbarschaften) ist Ziel und Methode zugleich, um altenfreundliche Gemein-

den zu schaffen. Derart resultieren aus diesen Entwicklungsarbeiten selbstbewusste und selbstständige Gemeinschaften, die für das Gesamtwohl Ressourcen mobilisieren. (Homan, 2004, S. 54)

Das spezifische kanadische Förderprogramm für „Elder-friendly-Communities“ (EFCP) rückt in diesem Prozess der Revitalisierung von Community die Rolle der Älteren ins Zentrum.

Ausgangspunkt war dabei das Untersuchen der besonderen Bedürfnisse und der Leistungsfähigkeit der Älteren und ihrer Familien in den Gemeinden, und ein Ziel war der Einbezug dieser Älteren in die Gemeindeentwicklung, um diese Bedürfnisse mit ihren eigenen Mitteln anzugehen.

Erneut sind die kommunitaristischen Bezüge dieses Entwicklungsmodells unübersehbar. Ältere werden nicht als Problemfälle von Sozialpolitik gesehen, sondern als leistungsfähige, selbstverantwortliche Gemeindemitglieder. Deren Tätigkeiten im Sinne des Gemeinwohls und ihre Kompetenzen bzw. Lernprozesse im Aufbau von Gemeindeaktivitäten werden zur Quelle sozialen Reichtums und ökonomischer Werte.

Bis heute gibt es eine Vielzahl ganz praktischer Resultate aus dieser neuen Form selbstbestimmter Gemeindegearbeit. Hierzu gehören intergenerationelle Initiativen, die Einrichtung von „Seniorkolumnen“ in lokalen Zeitungen, altersgerechte Infrastruktur, gegenseitige Hilfe im Umgang mit der Verwaltung und jährliche Konferenzen in Calgary sowie unzählige soziale Aktionen. Und – vor allem – lässt sich ein deutlicher Zuwachs an Kompetenzen bei den Älteren als Resultat ihres Tuns erkennen, was erneut zur Erweiterung ihrer Aktivitäten führt.

Die Methode dieser Gemeindeentwicklung wird als „Community based research“ bezeichnet, eine Art Handlungsforschung, die als „systematische Untersuchung“ bezeichnet wird, wobei die Betroffenen Subjekte und Objekte der Untersuchung zugleich sind. (Austin, 2005, S. 4)

Das Lernen voneinander und die Integration von Lernen und Tun werden als spezifische Methoden zur Kompetenzentwicklung von Individuen (Älteren) und der Gemeinde genutzt.

Derartige Ansätze zu Lernen und Kompetenzentwicklung im sozialen Umfeld haben in Kanada eine weite Verbreitung. Sowohl weitere Projektberichte als auch entsprechende Handbücher zur Durchführung derartiger Projekte sind lesenswert (Campbell, et al., 2001) (vgl. auch Statusbericht 16)

Lernen im sozialen Umfeld wird in allen internationalen Publikationen zum Thema des Lernens Älterer als Mittel der Wahl vorgestellt. Aus den o.a. Lernpräferenzen ergeben sich deutliche Bezüge zum Lernen in Tätigkeiten des täglichen Lebens. Aufgrund der Tatsache des biografischen Übergangs vom Erwerbsleben zu Tätigkeiten in Familie, Gemeinde, Freizeit und drittem Sektor werden vermehrt Lerngelegenheiten außerhalb der Erwerbsarbeit bedeutsam, als Entwicklungschance erkannt und wahrgenommen. Nachdem sich gegenwärtig ein massives Interesse von Sozialpolitik und Beschäftigungspolitik gerade auf diese Übergangsphase zwischen Erwerbsarbeit und anderen Tätigkeiten richtet, werden graduelle Übergänge als biografische Patchworks sowohl vom Beschäftigungssystem (Unternehmen) als auch von den Sozialversicherungssystemen neu zu bewerten und zu fördern sein. Kommunitaristische Autoren wie Amitai Etzioni weisen seit langem auf den subsidiären Charakter von Sozialfürsorge in ihren Entwürfen hin. Ältere können hier eine besondere Rolle spielen.

LisU als Lernen in derartigen biografischen und sozialen Schnittstellen bekommt deshalb eine besondere Bedeutung für künftige systematische Unterstützung des Lernens Älterer. Dies liegt im Interesse neuer Sozialstaatlichkeit ebenso wie im Interesse der Unternehmen. Nicht zuletzt wird durch die systematische Unterstützung des Lernens für Ältere in ihrem sozialen Umfeld die Lebensqualität bei steigendem Lebensalter für wesentliche Teile der Bevölkerung verbessert.

### 3.8 Community learning: Kommunitaristische Entwicklungslogik angelsächsischer Modernisierung

Derartige Übergänge in den Biographien Älterer zwischen Erwerbstätigkeit und Ehrenamt im Gemeinwesen sind Ansätze, die sowohl in den USA als auch in Großbritannien den kommunitaristischen Gedanken der Stärkung von lokalen Gemeinschaften stützen.

Eine Verallgemeinerung dieser Form von selbstbewusster und selbstverantwortlicher Entwicklung der Communities von den Bewohnern selbst finden wir im Community learning, einer öffentlich geförderten Form der Integration von Tun und Lernen in lokalen Netzwerken. (vgl. Statusbericht 11)

Community Learning in diesem (europäischen) Verständnis versucht klassische Felder der Gemeinde-(Sozial-)arbeit mit neuerer Standortentwicklung (Humanressourcen, Infrastruktur, Unternehmensentwicklung) zu verbinden und in gemeinsamen Entwicklungs- und Lernprozessen aller Institutionen und Personen auf kommunaler Ebene anzugehen.

Bei all dem wird zum einen auf den Aspekt der ‚Entscheidung von unten‘ (bottom-up, self-determination) abgehoben, zum anderen wird Lernen in seiner umfassendsten Bedeutung (informell, non-formal, formal) als Motor dieser kommunalen Entwicklung begriffen.

Die Herkunft des Konzepts aus der Gemeinde- und Sozialarbeit, also aus Bereichen der Armutsbekämpfung, Benachteiligung und der sozialen Brennpunkte ist unübersehbar. Entsprechend verknüpft das Konzept des Community Learning die „klassischen“ Ansätze von Gemeinde- und Sozialarbeit, wie Wohnungsprogramme, Gesundheitsfürsorge, Jugend- und Kinderarbeit, aber auch Sicherheitsaspekte mit der gezielten Förderung von Lernen der betroffenen Klienten. Dabei spielt in UK und hier insbesondere in Schottland das Konzept vom Empowerment eine Rolle: Lernen soll den sozial Benachteiligten eine eigene Stimme in Entwicklungsvorhaben von Gemeinden und Regionen verleihen und sie somit vom Fürsorgeempfänger zum aktiv Beteiligten in Entwicklungsprozessen machen. (Ranson, S., 2000)

Diese Strategie sozialer Beteiligung, die den Übergang von Bürgerrechten zur Wahrnehmung dieser Rechte durch die Betroffenen selbst im praktischen Entwicklungsprozess ihres sozialen Umfelds beschreibt, ist das eigentliche Ziel der initiierten Lernprozesse.

Aus dieser Zwecksetzung des Community Learning resultiert eine Vorstellung zu den Lernprozessen ebenso wie zu Lernorten, den Rollen von Lernern, Pädagogen und den Verantwortlichen in den Gemeinden.

Es geht darum:

- „– Lernen und Leben erneut zu verknüpfen als Vorbereitung auf aktive „Citizenship“, um die Kompetenzen für Teilhabe und Dialog zu stärken.
- Die Bedarfe der Lerner zu verstehen, insbesondere auch die emotionalen.
- Unser Verständnis menschlicher Fähigkeiten und Potenziale schärfen: Lerner sind fähig.
- Aktives Lernen fördern, um verantwortliche und reflexive Lerner zu entwickeln.“ (Ranson, S., 2000, S. 4 (Übersetzung T.S.))

Familien, Schulen, aber auch andere öffentliche und private Institutionen spielen für diese Prozesse des Lernens und Handelns eine wesentliche Rolle. Allerdings gilt es erneut, deren klassische Funktionen und Rollenzuweisungen radikal zu überdenken und vor dem Hintergrund des „Empowerment“ Paradigmas zu verändern.

Schließlich mündet dieses Entwicklungsparadigma in Vorstellungen zu neuen, demokratischen Formen des Regierens (governance) in Gemeinden. In Abkehr von der neo-liberalen Emphase des vergangenen Jahrhunderts, die den öffentlichen Raum in eine Konkurrenz von Dienstleistern um Kundschaft zu entwickeln versuchte, versucht das Konzept des Community Learning diesen öffent-

lichen Raum durch aktive Teilhabe der Bürger an der Konstitution der Gemeinde neu zu begründen.

Kommunitaristische Vorstellungen bestimmen bewusst oder unbewusst eine ganze Reihe von LisU-Entwicklungen, die integrierte Sequenzen von Tätigkeit und Lernen im dritten Sektor zum Thema haben. Das Begreifen von Erwachsenenlernen als situativ, im sozialen Kontext außerhalb des ersten Sektors, weist zumindest deutliche Bezüge zu kommunitaristischen Vorstellungen auf, die das soziale Handeln von Menschen aus der Werte- und Normenstruktur von lokalen Gemeinwesen erklären und zur Grundlage für gesamtgesellschaftliche Strukturen und Abläufe erheben.

Jenseits reiner Marktbeziehungen, aber auch jenseits der staatlichen Gestaltung von Gesellschaft werden Sozialstrukturen aus familialen, nachbarschaftlichen und anderen gemeinschaftlichen Zusammenhängen erklärt, analysiert und als Chance einer „Remoralisierung“ von Staat, Wirtschaft und sozialen Abläufen begriffen.

LisU forscht und entwickelt in derartigen sozialen Kontexten zu Lernprozessen, die individuelle Kompetenzen für das Handeln im Gemeinwesen generieren und darüber hinaus für soziale, ökonomische und staatliche Vorhaben verfügbar machen.

#### **4 Kritik und Begrenzung des kommunitaristischen Gedankens für das Lernen im sozialen Umfeld**

Wie oben erwähnt erlebt das kommunitaristische Gedankengut als Kritik neoklassischer Ökonomie und neoliberaler Politikentwürfe seit seinen Anfängen in Amerika der 90er Jahre massive Gegenkritik aus dem Lager der Protagonisten jener Ideologie und der entsprechenden Politik. Dabei wird wenig wählerisch einmal der Kommunismusverdacht geäußert, zum anderen faschistisches Denken unterstellt. Dies ist um so erstaunlicher, als sich die Substanz kommunitaristischer Gedanken keineswegs gegen Kapitalismus, Liberalismus oder auch Individualismus wendet. Im Gegenteil, es geht Kommunitaristen eher darum, Nachhaltigkeit der aktuellen politischen und ökonomischen Verhältnisse in den USA und in Europa darüber herzustellen, dass über stabile soziale Strukturen „von unten“ (in wertegesättigten Communities) drohende Erscheinungen sozialer Anomie (Kriminalität, Drogenkonsum, ungebremster Hedonismus, u.ä.) eingefangen werden und damit ‚Liberalität‘ als polit-ökonomisches Wertemuster über „Remoralisierung“ eine Verlaufsform erhält.

Zugleich verspricht der mit dieser Remoralisierung einhergehende Gedanke der Subsidiarität sozialstaatliche Entlastung. Damit erweist sich der Kommunitarismus als kompatibel zu gegenwärtigen Reformdebatten um Sozialpolitik, Deregulierung und Entbürokratisierung.

Allerdings kann die zentrale Rolle von selbstverantwortlichen Communities im Verständnis kommunitaristischer Subsidiarität zu einer neuen Segregation von Gemeinden mit extrem ungleichen Chancen für ihre Mitglieder führen.

Robert Reich weist in seinem Buch „Work of Nations“ (1992) auf eine amerikanische Tendenz zu einer „Sezession von Gemeinschaften mit gleichen Einkommen“ hin.

„Man kann ohne großes Risiko wetten, dass man ungefähr das gleiche verdient wie die Leute in der Straße (in der man lebt)“ (Reich, R., 1992, S. 277)

Kommunitarismus bewirkt hier nur die Subsidiarität innerhalb gleicher Einkommensgruppen - andere Gemeinschaften sollen für sich selber sorgen.

Reich zeigt weiter, dass der faktische Rückzug bundesstaatlicher Finanzierung aus dem öffentlichen Nahverkehr, dem Bildungswesen, den sozialen Diensten und anderen Aufgaben in den USA bereits heute zu gänzlich verschiedenen Risiken und Möglichkeiten für die Bürger führen, je nach Reichtum oder Armut der jeweiligen Gemeinde.

In der amerikanischen Realität bewirkt das kommunitaristische Prinzip subsidiärer Verantwortung der Gemeinden für soziale Aufgaben faktisch die Vergrößerung des Abstands zwischen arm und reich und führt damit zur Aushöhlung gesellschaftlicher Solidarität, wenn es keine nationalstaatlichen Ausgleichsmechanismen gibt.

Ist also der Kommunitarismus in der Sozialpolitik durchaus mit Skepsis zu betrachten, ist die Wiederentdeckung von sozialen Gemeinschaften wie Familie, Nachbarschaft, Vereinen, Bürgerinitiativen und vielen anderen als grundlegend für menschliche Sozialisation, Enkulturation und auch Kompetenzentwicklung gerade für den Ansatz des Lernens im sozialen Umfeld wichtig. Die Tatsache, dass menschliche Individuen in ihrem Denken und Tun nicht auf Marktsubjekte zu reduzieren sind, ist Ausgangspunkt des kommunitaristischen Gedankens und sie steht gleichzeitig Pate bei der konstruktiven Bearbeitung des Denkens und Tuns jenseits der ersten beiden Sektoren bei LisU. Das soziale Umfeld, welches LisU als „Lernort“ bearbeitet, ist in einem doppelten Sinne mit kommunitaristischen Überlegungen kompatibel. Zum einen sind die „Gemeinschaften“ der Kommunitaristen (Familie, Nachbarschaft, Vereine, ...) wesentliche Lernorte für LisU. Konzeptionell wichtiger sind die gemeinsamen Überlegungen von der Bedeutsamkeit dieses sozialen Umfeldes für grundlegende Kompetenzen im sozialen und methodischen Bereich, deren Anwendung weit über das generierende Umfeld hinausreicht und durchaus auch wieder für die Individuen als Marktsubjekte wichtig wird.

LisU bewegt sich in vielen seiner Entwicklungsvorhaben im Feld kommunitaristischen Denkens. Von besonderem Interesse ist hierbei auch das Ausloten von Ambivalenzen im Konstrukt der „Gemeinschaft“. So bedeutet die Zugehörigkeit zu sozialen Gemeinschaften ganz sicher einen kaum zu überschätzenden motivationalen Anschlag zu Lernprozessen, über die diese Zugehörigkeit zu sichern ist. Andererseits verstellt die Interpretationsmacht derartiger Gemeinschaften möglicherweise distanziertere und eigenständige Urteile der Individuen zu den Gegenständen der Welt und beschränkt damit den Transfer von Kompetenzen. Auch in Zusammenhang mit Lernen und Kompetenzentwicklung bleibt Diskussionsbedarf um kommunitaristische Weltentwürfe. LisU kann dazu wesentliche Beiträge leisten.

## Literatur:

- Ahtisaari, M. (1999): Democracy and Civil Society in the Europe of the Future, Turku.
- Alber, J. (1991): Sozialstaat/Wohlfahrtsstaat. In: Nohlen, D. (Hrsg.): Wörterbuch Staat und Politik. Bonn.
- Alexander, J. (2001): The Past, Present, and the Future of Civil Society, in: A. Bron & M. Schemmann (eds.): Civil Society, Citizenship and Learning. Bochum Studies in International Adult Education. Münster.
- Alheit, P. (1995): Biographical Learning. Theoretical Outline, Challenges and Contradictions of a New Approach in Adult Education, in: Alheit, P. et al. The Biographical Approach in European Adult Education. Wien: Verband Wiener Volksbildung/ESREA.
- Appel, M. u.a. (2001): Zivilgesellschaft. Ein Konzept für Frauen? Eine feministischen Konkretisierung. Wien.
- Arendt, H. (1974): Über die Revolution. München.
- Arendt, H. (1986): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. München und Zürich.
- Arendt, H. (1993): Was ist Politik? München.
- Arnold, K., Mutz, G.; Korfmacher, S. (2001): Corporate Citizenship in Deutschland. Broschüre des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Austin, C. (2005): Community Development with Older Adults in their Neighborhoods: The Elder Friendly Communities Program, Calgary.
- Backhaus-Maul, H. (2001): Bürgerschaftliches Engagement in den USA. Sozialkulturell Traditionen und professionelles Management. In: Schöffmann, D. (Hrsg.): Wenn alle gewinnen. Bürgerschaftliches Engagement von Unternehmen. Hamburg.
- Barber, B.R. (1994): An American Civic Forum: Civil Society between Market Individuals and the Political Community, unv. Ms.
- Bauer, O. (1975): Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie. In: Bauer, O. Werkausgabe, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, Wien, Bd. 1.
- Berthoin Antal, A. (2001): Organisational Learning, Civil Society and Social Capital, Harvard.
- Bron, A. (2002): Civil society and biographical learning, Stockholm.
- Brumlik, M. (1995): Das Irrlicht des Gemeinnsinns. In: taz vom 20.2.1995, S. 12.
- Brumlik, M. & Brunkhorst, H. (Hrsg.) (1993): Gemeinschaft und Gerechtigkeit. Frankfurt a.M.
- Campbell, L. et al. (2001): Tools for Community Building. Brandon.
- Candy, P.C. (1991): Self-Direction for Lifelong Learning. A Comprehensive Guide to Theory and Practice. San Francisco.
- Communities Scotland (2004): Community Learning and Development in Scotland, Edinburgh.
- Dausien, B. (2000): Biography, Learning and the Construction of Gender. Keynote address at The ESREA Biography Network conference at Roskilde, March 2000.
- Davis, S. (2002): Social Entrepreneurship: Towards an entrepreneurial culture for social and economic development. London.
- Dekeyser, L. (2001): Learning Active Citizenship in or by Social Movements, in: A Bron & M. Schemmann (eds.): Civil Society, Citizenship and Learning. Bochum Studies in International Adult Education. Münster.
- Dewey, J. (1927): The Public and Its Problems. New York.
- Dijkstra, P. & Knottnerus, S. (2004): Successful Partnerships for Social Enterprise. Utrecht.
- Dykwald, K. (2000): How the 21<sup>st</sup> century will be ruled by the new old. New York.
- Erikson, E.H.; Erikson, J.M. & Kivnick, H.Q. (1986): Vital involvement in old age. New York.
- Etzioni, A. (1993): The Spirit of Community, Rights, Responsibilities, and the Communitarian Agenda. New York.
- Etzioni, A. (1995): Die Entdeckung des Gemeinwesens. Ansprüche, Verantwortlichkeiten und das programm des Kommunitarismus. Stuttgart.
- Europäische Kommission (2001): Grünbuch „Rahmenbedingungen für die soziale Verantwortung der Unternehmen“, Brüssel.
- Ewald, F. (1993) : Der Vorsorgestaat. Frankfurt a.M.
- Field, J. (1998): Globalisation, Social Capital and Lifelong Learning: Connections for our Time? In: Bron, A.; Field, J.; Kurantowicz, E. (eds.) (1998): Adult Education and Democratic Citizenship II. Krakow.

- Foucault, M. (1977): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M.
- Frazer, E. & Lacey, N. (1993): *The Politics of Community*. Hempstead.
- Freedman, M. (1999): *Prime time: How baby boomers will revolutionize retirement and transform America*. New York.
- Friedan, B. (1995): *The foundation of age*. New York.
- Friedman, M. (1971): *Kapitalismus und Freiheit*. Stuttgart.
- Girvetz, H.K. (1969): *The Evolution of Liberalism*, 2<sup>nd</sup> ed. London.
- Girvetz, H.K. (1977): *Liberalism*. In: *Encyclopaedia Britannica – Macropaedia*. Chicago.
- Gordon, L. (2005): *Organizing for the Future; Transforming and sustaining volunteer structures for LLis*. Harvard.
- Goetz, A. (1974): *Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus*. Frankfurt.
- Habermas, J. (1997): *Versöhnung durch öffentlichen Vernunftgebrauch*. In: Hinsch, W. (Hrsg.): *Zur Idee des politischen Liberalismus. John Rawls in der Diskussion*, S. 169-195. Frankfurt a.M.
- Hart, H.L.A. (1961): *The Concept of Law*. Oxford.
- Hinsch, W. (Hrsg.) (1997): *Zur Idee des politischen Liberalismus. John Rawls in der Diskussion*. Frankfurt a.M.
- Holmes, S. (1993): *The Anatomy of Antiliberalism*. Cambridge, Massachusetts.
- Homan, M. (2004): *promoting community change*. Pacific Grove.
- Hondrich, K.O. & Koch-Arzberger, C. (1992): *Solidarität in der modernen Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- Honneth, A. (Hrsg.) (1993): *Kommunitarismus – eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*. Frankfurt a.M.
- Horsdal, M. (2000): *Vilje og vilkå. Identitet, læring og demokrati*. Copenhagen.
- Howard, U.: *Lernen und Kultur oder die Kultur des Lernens*. In: [www.wissensnetze-der-Zukunft.de](http://www.wissensnetze-der-Zukunft.de).
- Joas, H. (1992): *Gemeinschaft und Demokratie in den USA. Die vergessene Vorgeschichte der Kommunitarismus-Diskussion*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 37. Jg., S. 859-869.
- Kallscheuer, O. (1995): *Was heißt schon Kommunitarismus?* In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, Heft 3, S. 20f.
- Kommission der europäischen Gemeinschaften (2001): *Europäisches Regieren. Ein Weißbuch*. Brüssel.
- Kommission der europäischen Gemeinschaften (2003a): *Bericht der Kommission über Europäisches Regieren*, Luxemburg.
- Kukathas, C. & Pettit, P. (1990): *Rawls – a Theory of Justice and its Critics*. Cambridge.
- Kurantowicz, E. (1998): *Adult Learning in Small Groups of the Local Community*. In: Bron, A.; Field, J.; Kurantowicz, E. (eds.) (1998): *Adult Education and Democratic Citizenship II*. Krakow.
- Langton, S. (2003): *Some Developments in Lifelong Learning for those 50 plus*. Los Angeles.
- Larmore, Ch. (1995): *Strukturen moralischer Komplexität*. Stuttgart/Weimar.
- Locke, J. (1967): *Zwei Abhandlungen über die Regierung*. Frankfurt a.M.
- Luban, D. (1985): *The Romance of the Nation-State*. In: Beitz, C.R. et.al. (Hrsg.): *International Ethics. A Philosophy and Public Affairs Reader*. Princeton.
- MacIntyre, A. (1988): *Whose Justice? Which Rationality?* London.
- MacIntyre, A. (1992): *Justice as a Virtue*. In: Avineri, S. & deShalit, A. (Hrsg.): *Individualism and Communitarianism*. Oxford.
- MacIntyre, A. (1993): *Ist Patriotismus eine Tugend?* In: Honneth, A. (Hrsg.): *Kommunitarismus – eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*. Frankfurt a.M.
- MacIntyre, A. (1994): *The Concept of a Tradition*. In: Daly, M. (Hrsg.): *Communitarianism – A New Public Ethics*. Belmont, Cal.
- McAdam, D. (1999): *The biographical Impact of Activism*. In: Giugni, M.; McAdam, D. & Tilly, Ch. (eds.): *How Social Movements Matter*. Minneapolis.
- Mutz, G. (1999): *Der souveräne Arbeitsgestalter in der zivilen Arbeitsgesellschaft*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*, B 21/2001.
- Nell-Breuning, O. (1985): *Gerechtigkeit und Freiheit. Grundzüge der katholischen Soziallehre*. München.
- Nozick, R. (1974): *Anarchy, State, and Utopia*. New York.

- Nussbaum, M. (1993): Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit. Zur Verteidigung des aristotelischen Essentialismus. In: Brumlik, M. & Brunkhorst, H. (Hrsg.): *Gemeinschaft und Gerechtigkeit*, S. 323-361. Frankfurt a.M.
- OECD, Hrsg. (2001): *The Well-being of Nations. The Role of Human and Social Capital*. Paris: OECD.
- Okin, A. (1975): *Equality and Efficiency: The Big Tradeoff*. Washington.
- Okin, S.M. (1994): *Whose Traditions? Which Understandings?* In: Daly, M. (Hrsg.): *Communitarianism – A New Public Ethics*. Belmont, Cal.
- Olson, M. (1991): *Aufstieg und Niedergang von Nationen. Ökonomisches Wachstum. Stagflation und soziale Starrheit*, 2. Aufl. Tübingen.
- Piper, N. (1996): *Die gute Gesellschaft*. In: *Die Zeit*, Nr. 29 vom 12. Juli 1996, S. 36.
- Pocock, J.G.A. (1993): *Die andere Bürgergesellschaft: Zur Dialektik von Tugend und Korruption*. Frankfurt a.M./New York.
- Ranson, S. (2000): *Recognising the Pedagogy of Voice in a Learning Community*, Birmingham
- Rawls, J. (1951): *Outline of a Decision Procedure for Ethics*. In: *Philosophical Review*, 60. Jg. S. 177-190.
- Rawls, J. (1971): *A Theory of Justice*. Oxford.
- Rawls, J. (1975): *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt a.M.
- Rawls, J. (1992): *Die Idee des politischen Liberalismus. Aufsätze 1978-1989* (Hrsg.: Wilfried Hinsch). Frankfurt a.M.
- Rawls, J. (1993): *Political Liberalism*. New York.
- Rawls, J. (1993): *Gerechtigkeit als Fairneß: politisch und nicht metaphysisch*. In: Honneth, A. (Hrsg.): *Kommunitarismus – eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*. Frankfurt a.M.
- Rawls, J. (1997): *Erwiderung auf Habermas*. In: Hinsch, W. (Hrsg.): *Zur Idee des politischen Liberalismus. John Rawls in der Diskussion*, S. 196-262. Frankfurt a.M.
- Reese-Schäfer, W. (1995): *Was ist Kommunitarismus?* 2. Aufl. Frankfurt und New York.
- Ricken, F. (1997): *Ist eine moralische Konzeption der politischen Gerechtigkeit ohne umfassende moralische Lehre möglich?* In: Hinsch, W. (Hrsg.): *Zur Idee des politischen Liberalismus. John Rawls in der Diskussion*, S. 420-437. Frankfurt a.M.
- Reich, R.B. (1992): *The Work of Nations*. New York.
- Ritter, G.A. (1991): *Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich*, 2. Aufl. München.
- Rorty, R. (1988): *Der Vorrang der Demokratie vor der Philosophie*. In: *Solidarität oder Objektivität? Drei philosophische Essays*. Stuttgart.
- Rüstow, A. (1957): *Ortsbestimmung der Gegenwart*. Erlenbach-Zürich.
- Sachße, C. & Tristram, E.H. (Hrsg.) (1990): *Sicherheit und Freiheit. Zur Ethik des Wohlfahrtsstaats*. Frankfurt.
- Sandel, M. (1982): *Liberalism and the Limits of Justice*. Cambridge.
- Sandel, M. (1993): *Die verfahrensrechtliche Republik und das ungebundene Selbst*. In: Honneth, A. (Hrsg.): *Kommunitarismus – eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*. Frankfurt a.M.
- Sandel, M. (1994): *Justice and the Moral Subject*. In: Daly, M. (Hrsg.): *Communitarianism – A New Public Ethics*. Belmont, Cal.
- Schäuble, W. (1995): *Und der Zukunft zugewandt*. Berlin.
- Scottish Minister of Social Justice (2003): *Empowered to Practice. The future of community learning and development training in Scotland*, Edinburgh.
- Steward, J.; Stoker, G. (1988): *From Local administration to community government*, in: *Fabian Research Series 351*, London.
- Taylor, Ch. (1993): *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt. a.M.
- Thomas, W. (2004): *What are old people for?* Acton.
- Tocqueville de, A. (1985): *Über die Demokratie in Amerika*, Stuttgart.
- Tönnies, F. (1979): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe einer reinen Soziologie*, 8. A. Darmstadt.
- Tönnies, S. (1994): *Gemeinschaft von oben*. In: *FAZ* vom 31.12.1994, S. 27
- Walzer, M. (1981): *Philosophy and Democracy*. In: *Political Theory*, 9. Jg., S. 379-399.
- Walzer, M. (1983): *Spheres of Justice*. Oxford.

- Walzer, M. (1988): *Socializing the Welfare State*. In: Gutmann, A. (Hrsg.): *Democracy and the Welfare State*, Princeton.
- Walzer, M. (1989): *A Critique of Philosophical Conversation*. In: *The Philosophical Forum*, 21. Jg., S. 182-196.
- Walzer, M. (1990a): *Kritik und Gemeinsinn*. Berlin.
- Walzer, M. (1990b): *Zwei Arten des Universalismus*. In: *Babylon. Beiträge zur jüdischen Gegenwart*, u.Jg. S. 7-24.
- Walzer, M. (1992a): *Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit*. Frankfurt und New York.
- Walzer, M. (1992b): *Liberalismus und Demokratie*. In: ders.: *Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie*. Berlin.
- Walzer, M. (1993): *Die kommunitaristische Kritik am Liberalismus*. In: Honneth, A. (Hrsg.): *Kommunitarismus – eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*. Frankfurt a.M.
- Walzer, M. (1994): *Moralischer Minimalismus*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 42. Jg. S. 3-13.
- Waschkuhn, A. (1995): *Was ist Subsidiarität? Ein sozialphilosophisches Ordnungsprinzip von Thomas von Aquin bis zur ‚Civil Society‘*. Opladen.
- Zahlmann, C. (Hrsg.) (1992): *Kommunitarismus in der Diskussion*. Berlin.

Internet-Adressen:

<http://poverty.worldbank.org/library>  
<http://worldbank.org/poverty/scapital>  
<http://www.oecd.org>  
[www.clu.org](http://www.clu.org)  
[www.communitylearning.org](http://www.communitylearning.org)  
[www.nord.twn.net/acl](http://www.nord.twn.net/acl)  
[www.dekomnetz.de](http://www.dekomnetz.de)  
[www2.gwu.edu/~ccps](http://www2.gwu.edu/~ccps)